

Tageszeitung

für den Kreis Lübbecke
(Amtlicher Anzeiger)

Erkheint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und Feiertagen
Preis 1/4 jährlich 2.00 Mk., halbjährlich 1.00 Mk.
ausw. bei Vorauszahlung 7.00 Mk., nachher 7.50 Mk.,
durch die Post 1/4 jährlich 1.68 Mk.,
mit Beleggeld 2.00 Mk.

Druck, Verlag und verantwortlicher Schriftleiter:
Fritz Schlüter, Bad Oeynhausen

Anzeigen sollen für 45 mm Breite (1 Spalte)
1 mm Höhe 3 Pf.,
Reklamen für 10 mm Breite (2 Spalten)
1 mm Höhe 10 Pf.

Schluss der Anzeigen-Annahme: Mittags des
vorhergehenden Tages, größere Anzeigen früher

Telegramme: „Tageszeitung, Bad Oeynhausen“
Genau Nr. 7

Nr. 141

Preuß. Oldendorf, Sonntag, 18. Juni 1916

10. Jahrgang

Präsidenten-Kampf.

(Am Wochenabschluss)

Er. Das war ein großer Tag im nordamerikanischen Sinne, als Herr Woodrow Wilson perfid in Washington einer „Präsidenten-Parade“, an der sich, wie es heißt, 75 000 Männer, Frauen und Kinder beteiligten, voranzugschickte. Es galt der Werbung für Woodrow Wilson und für eine stärkere Flotte. Schon das politische Programm, an dem Wilson teilnahm, ist in der Politik, sein von allen Überlieferungen des demokratischen Programms, angenommen. Der demokratische Kongress hat ihm seine Heeresvorlage abgelehnt; er selbst verabschiedet den Krieg und hat gegenüber Mexiko sich mit dem Mittel des wirtschaftlichen Zwanges, der künstlichen Selbstverwundung des Landes in ewigen Bürgerkrieg geübt: trotzdem aber fordert er für die Vereinigten Staaten eine ganz außerordentliche Vergrößerung der Flotte.

Am vorangegangenen Tag, als in dem kommenden Präsidenten-Kampfe die alten Begriffe und Gegensätze von „republikanisch“ und „demokratisch“ nicht mehr ausreichen oder überhaupt nicht Platz finden. Zwar dürfen wir uns, an dem Wahltag der deutschen Parteipolitik, in ungefähr zwei Augenblicke, daß die Republikaner etwa die Konventionen und Nationalkonventionen darstellen, während die Demokraten drüben etwa unsere fortschrittliche und demokratische Gesinnung umfassen würden. Eine nationalisierende Strömung, die durch beide Parteien verläuft, ist hartnäckig, daß manchmal der Republikaner als in allen Fragen der Machtvollkommenheit erscheint und daß andererseits mancher Demokrat in dieser Beziehung wie ein Republikaner wirkt. Etwas Ähnliches haben wir im Zeichen des Imperialismus in England erlebt, als der radikale Lord Chamberlain plötzlich zu den Konventionen, zu den Tories hinüberwechselte; und noch viel schlagender wirkt der Vergleich mit dem französischen Parlamentarismus, wenn wir uns darauf erinnern, daß die Väter der Republik, die in England mit dem verstorbenen König Edward VII. den England ankommen die fröhliche Einbürgerungspolitik gegen Deutschland gemacht, daß sie in auswärtigen Fragen gleiche Minder und gleiche Klappen getragen haben, wie die stammenden Republikaner der nationalen Interessen.

In jenen Tagen, als in Washington hat der derzeitige Präsident Wilson auch als ein Redner gehalten gegen die „Deutsch-Amerikaner“, indem er von den „Verstärkungen“ der im Ausland geborenen Amerikaner sprach, gegen die amerikanischen Parteien im Interesse einer fremden Regierung „politische Verführungen“ zu machen. Er hat bekanntlich dann noch hinzugefügt: „Dem muß ein Ende gemacht werden!“ Vorher hatte er schon einmal in dem Lande, das wie kein anderes Ausnahmestadium vertritt, nach einem „Ausnahmestadium“ gegen die „Deutsch-Amerikaner“ gerufen.

Nicht mit Unrecht konnte Reuters deutschstämmiges Bureau daraus folgern, daß der Kampf gegen die „Deutsch-Amerikaner“ Platte, wo nicht gar Wahlkampf Wilsons im Wahlkampf um die neue Präsidentschaft werden sollte. In allem hat ja Woodrow Wilson so sehr den Eindruck

der Republikaner, ja, in dem Kampf gegen die „Deutsch-Amerikaner“ hat er sogar so sehr die früheren Schlagworte seines Gegners Theodore Roosevelt angenommen, daß ein demokratisches Wahlprogramm für ihn kaum noch zu finden ist. Man könnte also folgern: daß jetzt nur noch republikanische Präsidentschaftskandidaten zur Wahl stehen. Wenn wir uns nun nach dem einzigen Nebenbuhler Wilsons im Wahlkampf, wenn wir uns nach Herrn Evans Hughes umsehen, so läßt sich nicht leugnen, daß dieser bisherige Oberbürger als ein sehr würdiger, ernsthafter, tatkräftiger und effizienter Mann erscheint. Genau, wie einst Woodrow Wilson. Von Hause aus Rechtsanwalt, hat er als Richter das Gemeinwohl gegen die großen Versicherungs-Gesellschaften so erfolgreich verteidigt, daß ihm alsbald die Bürgermeisterei der Stadt New York angeboten wurde. Als „bescheiden“ wurde er, um wenige Jahre darauf sofort zum Staatsanwaltschaft von New York zu avancieren. Als dann mit dem Präsidenten Wilson die Demokraten wieder aus New York kamen, sagte er scheinbar der Politik aus, indem er seine Ernennung zum Richter beim Obersten Bundesgericht annahm. Präsident Wilson glaubte, den gefährlichen Nebenbuhler auf diese Weise für immer losgeworden zu sein; aber siehe da — als lochen der „Auf“ der Republikaner an Mr. Hughes erging, legte dieser unversöhnlich seine hohe Richterstellung nieder und stellte sich „dem Vaterlande“ wieder auf politischem Gelände zur Verfügung.

Es sind ihrer zwei — und nicht mehr drei — Roosevelt hat sich von der Verbannung um die Präsidentschaft ausgedrückt, als er telephonisch aus Chicago erfuhr, daß kein republikanischer Nebenbuhler, der bisherige Richter am Obersten Bundesgericht, Herr Evans Hughes, schon im ersten Wahlgang fast viermal so viel Stimmen erhalten habe, wie er, und daß auch jeder weitere Wahlgang zwar das Verbleiben anderer Wahlbewerber aus den Stimmzählungen, aber sein Auscheiden der Stimmen Roosevelts, sondern nur ein heiliges Zeigen der Wahlstimmen für Hughes gebracht habe. Diejenigen seiner Freunde, die noch weiter für ihn kämpfen wollten, können ihm jetzt nicht beistehen. Allerdings besteht der Verdacht, daß er insgeheim mit der Wahlgang Hughes ein Abkommen getroffen habe, dahingehend, daß er um der Ehre der Partei willen verzichten wolle, daß er aber dafür mehr, wenn Hughes gewählt werden sollte, von ihm zu seinem Staatssekretär für das Auswärtige gemacht werden sollte. Das wäre also der Weg, auf dem einst Wilson und Bryan zur Einigung auf dem demokratischen Wahlkongress vor vier Jahren kamen. Es ist sogar von Demokraten, die da behaupten: Roosevelt habe dies Geheimabkommen vielmehr mit dem demokratischen Präsidentschaftskandidaten, dem Woodrow Wilson, als mit Hughes und mit Wilson sich ein Geheimabkommen hinter der Szene getroffen hat.

Nach dem, was er geleistet hat, vor allem: nach dem, was wir von ihm erfahren mußten, können wir eine Wiederwahl Wilsons nicht wünscheln. Ob wir aber mit Evans Hughes nicht aus dem Regen in die Traufe kommen, liegt auch noch fernwesten fest. Es kann sein, daß der republikanische Kandidat, der sich der Präsidentschaft stellt, sich vielleicht auch diesen Freund und mit ihm die Aussicht, welche sich ihm für ihren jüngeren Sohn Erich hat. Da war sie schon wieder, diese tolle, berechnende Erwägung! Wenn sie einmüßig, Steinbergs Gattin zu werden, dann konnte sie ihn mit Bedacht bestimmen, sein eigenes, enormes Vermögen, welches nicht durch strenge Vererbungsgesetze an die Familie Steinbergs gebunden war, ihrem jüngsten, ihrem Lieblingssohn Erich zu geben. Dann war auch Erich an allererster Stelle! Dann hatte sie alle die ungeheuren Opfer nicht umsonst gebracht. Mit einem igharen Ausblick der Augen vor dem Hauptportal des Schlosses Werbach. Zwei Diener stürzten herbei. Der eine rief den Schlag auf, der andere wollte der Baronin beim Aussteigen helfen. Aber Graf Steinberg war bereits herausgesprungen und winkte dem Diener ab. Er selbst nahm nach Ottos Hand und führte sie dann sorgsam und ritterlich die Stufen der breiten, schönen Treppentreppe empor, welche nach dem ersten Stock führte. „Sie werden jetzt endlich ruhen wollen, Baronin, ich werde mich zurückziehen“, sagte er, oben angelangt, und blieb stehen. Eine Sekunde lang war Frau Otto ungeschlüssig. Ruhen? Nein, das würde sie wohl kaum können! Aber endlich, endlich allein hier, sich nicht mehr verteidigen müssen vor anderen, Fremden. Endlich hören dürfen auf die „eine gewaltige Stimme in ihrer Seele, die immer wieder aufschrie in einem wilden, grauamen, Schmerzens-Ruf: „Ich bin tot! Es ist alles vorüber für alle Zeit!“ Aber als Frau Otto aufblickte, da sah sie wieder die humme Frage in den Augen Steinbergs. „Kommen Sie, Graf“, sagte sie und schritt ihm voran nach ihrem kleinen Salon. „Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig, und ich will sie Ihnen geben!“ Sie waren allein in dem lauschigen Gemach, welches mit seinem herrlichen Plüschschmuck, den weichen Seidenstofftieren und schönen Tapeten so recht ein Hofmann

das der richterlich gerechte Mr. Hughes nicht so recht habet und veranlaßt ist, wie der derzeitige Präsident; es kann sein, daß er den Begriff der Neutralität unparteilicher auslegt und daß er gleichmäßig Sprüche der Gerechtigkeit verleiht zwischen Englisch-Amerikanern und Deutsch-Amerikanern. Aber es kann auch sein, daß er in der auswärtigen Politik den nordamerikanischen Egoismus mit härteren Mitteln verfährt. Auch wenn dabei die Deutsch-Amerikaner auf jeden Fall beneidenswertem Gewinn haben, dürfen wir im Hinblick doch dem nordamerikanischen Präsidentschaftskampfe mit ziemlicher Ruhe zusehen.

Nur auf eine heitere und nach nordamerikanischen Begriffen höchst lustige Gegenüberstellung zwischen Wilson und Hughes und zwischen den beiden vorausbestimmten Vizepräsidenten Marshall und Fairbanks erlauben wir uns zum Schluss hinzusetzen: Die beiden demokratischen Wahlbewerber, Wilson und Marshall, sind nach englischer Sitte barlos; die beiden Republikaner Hughes und Fairbanks dagegen tragen — einen kräftigen Wadenbart. Über diese beiden Wadenbärte beginnt sich bereits leichter Unmut und tiefsinniges Philosophieren in den nordamerikanischen Presse zu erheben. So etwas ist noch gar nicht dagewesen! Es ist in allem Ernst nicht ausgeschlossen, daß diese beiden Wadenbärte Herrn Hughes und Herrn Fairbanks beimnächsten Wahlterminen helfen.

Das Weltkind in der Mitte ist auch in dieser Partfrage Teddy Roosevelt. Herr Roosevelt trägt bekanntlich — einen Schnurrbart. Er sieht also „in der Mitte“ zwischen Hughes und Wilson. Und er hat vielleicht auch nach dem Recht geschöpft, heimlich mit beiden zu verhandeln.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Über die Wiltung der Zensur hat sich der Reichstag in einem Schreiben ausgesprochen, das er auf eine Einlage an den Reichsverband der deutschen Presse gerichtet hat. Der Reichsverband schreibt: „Er verneint die Berechtigung der Zensur auf die Verhältnisse bei Handhabung der Zensur nicht. Dann heißt es weiter: Maßnahmen der Zensur außerhalb des rein militärischen Gebietes kann ich nur insofern als wünschenswert ansehen, als sie dem obersten Zweck, dem wir alle dienen, der siegreichen Durchführung des Krieges, nützen. Eine unbedachte Freigabe der sogenannten Kriegsziele kann ich zu meinem Bedauern noch nicht in Aussicht stellen, das entspricht es durchaus meinen Wünschen, wenn auch auf diesem Gebiete die Zensur milde gehandhabt wird. Zum Schluss heißt der Kaiser dem Reichsverband anheim etwaige praktische Vorschläge zur Wiltung der Zensur der Reichsregierung einzubringen.“

Die bessere Ausgestaltung der Arbeitsvermittlung, die der Reichstag bereits in seiner Resolution vom 20. März 1915 befürwortet hat, will eine Bundesratsverordnung fördern, die solchen Organen ist. Nach dieser Verordnung können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen beauftragten Behörden Gemeinden oder Gemeindeverbände war für eine vernünftige Frau von seinem Weichmad, Otto wart den Rentel und das hütchen auf den nächsten Stuhl. Dann trat sie dicht vor Steinberg, der wie wartend neben dem reichgeschmückten Schreischisch stand. „Sie werden mich fragen, Graf“, sagte Otto rasch und ohne viel zu überlegen, „was ich heute vormittag in Ihrem Schuppen, in Ihrem Keller und mit Ihrem Vieh tat? Ich lebe es ein, daß ich Ihnen eine Erklärung schuldig bin, und ich möchte Sie nur um eine kleine Gnade ersuchen Sie es, ich in mich einzubringen! Versuchen Sie es, mein Tun zu begreifen!“

„Ott!“ Er sagte sonst nichts. Aber sie mußte, daß sie ihn begreifen würde. „Ich habe in dieser letzten Nacht mit Ihrem Auto eine wohnungsmäßige Fahrt unternommen!“ rief die Baronin gerotet. „Wirklich? Sie — Sie waren es?“ rief Graf Steinberg. Er starrte sie ungläubig an. Sprach sie nicht wie im Fieber? Aber sie schlug den Blick nicht nieder vor ihm. „Ach war es, die im Auto den Wagen, welcher jene — Frau von der Bahn abholte, verleierte“, fuhr Otto fort. „Welch ein Wahnsinn!“

Graf Steinberg hatte seine Fassung vollständig verloren, sie aber blieb ruhig. „Sie haben meinen Schwager Ludwig so genau gekannt. Sie waren sein bester, treuester Freund“, fuhr sie gelassen fort. „Sie wissen auch, wie erschaffen sein ganzes Leben war, wie ich war und ungern er aber sich selbst nicht über das, was ihn allen betraf, und daß ich er vor einigen Tagen hier in diesem selben Zimmer gestanden und hat mir von Elisabeth Ambros erzählt, welche er in Brasilien kennen und — lieben lernte.“

Das Wort kam ihm schwer über ihre Lippen, aber sie bezwang sich.

Fortsetzung folgt

Auf dunklen Pfaden

Roman von A. Hottner-Kreie

44 Wenn die Siegerin blieb im Staube, verboten schwertrunkene junge Frau und deren Kind — und Frau Otto zweifelte im inneren Herzen nicht für eine Sekunde, daß ihr dies gelingen werde —, dann war allerdings für Hadmar, ihren Vetter, die Bahn frei. Als Majorsratsherr von Werbach zahlte er zu den begüterten Adligen des Landes; er war ein König im kleinen, der freie Herr eines ungeheuren Vermögens. Wenn er dann zur Wahl einer Lebensgefährtin schreiten würde, konnte er zu den höchsten Positionen aufliegen, jede würde ihm willig geöffnet werden. Also für Hadmar war glänzend gesorgt. Er wurde als ein Kind des Glückes auf der heißen Sonnenhitze des Dairns leben, wenn —

Ja, wenn! Es war Frau Otto, als wäre sie von fern her wieder das Weinen des kleinen Knaben, welcher Ludwig von Werbachs Sohn sein sollte. Aber sie verteilte diesen Gedanken tapfer. Weiblichen waren hier nicht am Platz! Wenn das Schicksal mit ihr so hart verfuhr, weshalb sollte nicht auch sie hart und gefühlos werden gegen andere?

Frau Otto schauerte zusammen — ein Frost überfiel sie. Es war ihr, als streife sich aus dem mahlenden, grauen Nebel eine Hand nach ihr, welche sie hineinzieht in das Ungewisse, Unklare. Bemehe ohne es zu wissen, klammerte sie sich fester an Graf Steinbergs Arm. „Baronin. Sie sind Franz?“ fragte er mit einem besorgten Blick in ihr laubiges Gesicht. „Sie haben zwei brüderliche Brüder und einen Sohn?“

Er sprach die letzten Worte mit schmerzlicher Betonung. Sie nickte nur. In diesem Augenblick ließ es sie mühte einem Pläne, welcher so treulich an ihr hing, eine Zustimmung geben über ihr letztes Gebären in dem Schuppen. Sie mußte ihm zu erklären machen, was ihr

selbst beinahe noch unerträglich war. Sonst verlor sie vielleicht auch diesen Freund und mit ihm die Aussicht, welche sich ihm für ihren jüngeren Sohn Erich hat.

Da war sie schon wieder, diese tolle, berechnende Erwägung! Wenn sie einmüßig, Steinbergs Gattin zu werden, dann konnte sie ihn mit Bedacht bestimmen, sein eigenes, enormes Vermögen, welches nicht durch strenge Vererbungsgesetze an die Familie Steinbergs gebunden war, ihrem jüngsten, ihrem Lieblingssohn Erich zu geben. Dann war auch Erich an allererster Stelle! Dann hatte sie alle die ungeheuren Opfer nicht umsonst gebracht.

Mit einem igharen Ausblick der Augen vor dem Hauptportal des Schlosses Werbach. Zwei Diener stürzten herbei. Der eine rief den Schlag auf, der andere wollte der Baronin beim Aussteigen helfen. Aber Graf Steinberg war bereits herausgesprungen und winkte dem Diener ab.

Er selbst nahm nach Ottos Hand und führte sie dann sorgsam und ritterlich die Stufen der breiten, schönen Treppentreppe empor, welche nach dem ersten Stock führte. „Sie werden jetzt endlich ruhen wollen, Baronin, ich werde mich zurückziehen“, sagte er, oben angelangt, und blieb stehen.

Eine Sekunde lang war Frau Otto ungeschlüssig. Ruhen? Nein, das würde sie wohl kaum können! Aber endlich, endlich allein hier, sich nicht mehr verteidigen müssen vor anderen, Fremden. Endlich hören dürfen auf die „eine gewaltige Stimme in ihrer Seele, die immer wieder aufschrie in einem wilden, grauamen, Schmerzens-Ruf: „Ich bin tot! Es ist alles vorüber für alle Zeit!“ Aber als Frau Otto aufblickte, da sah sie wieder die humme Frage in den Augen Steinbergs. „Kommen Sie, Graf“, sagte sie und schritt ihm voran nach ihrem kleinen Salon. „Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig, und ich will sie Ihnen geben!“

Sie waren allein in dem lauschigen Gemach, welches mit seinem herrlichen Plüschschmuck, den weichen Seidenstofftieren und schönen Tapeten so recht ein Hofmann

an
er auf.
gens 9 Uhr
außer Wiesen
uhgras
den.
it auf dem S
einführen.
Klofmann

Deutscher Kriegsbericht

Großes Hauptquartier, 17. Juni 1916

Westlicher Kriegsausschlag

Ein französischer Patrouillen-Angriff bei Beaune, nördlich der Aisne, wurde leicht abgewiesen. — Im Waasgebiet hielt sich die Artillerietätigkeit auf erheblicher Stärke und steigerte sich in den frühen Morgenstunden teilweise zu besonderer Heftigkeit. — In den Vogesen fügten wir nördlich von Colmar durch eine Sprengung dem Gegner beträchtliche Verluste zu und schlugen westlich von Welheim eine kleinere feindliche Abteilung zurück, die vorübergehend in unseren Graben hatte eindringen können.

Die Fliegeretätigkeit war beiderseits reger. — Unsere Gräpwarder belegten militärisch wichtige Ziele in Vergues (französisches Flandern), Bar-le-Duc sowie im Raum Domasle — Einville — Luncville — Blainville ausgiebig mit Bomben.

Östlicher Kriegsausschlag

Bei der Heeresgruppe Kissingen haben sich an dem Stodoch und Styr-Alsodritt Kämpfe entwickelt. — Teile der Armee des Generals Grafen v. Bortmer stehen nördlich von Przewlosa erneut im Gefechte.

Matkan-Kriegsausschlag

Abgehen von erfolgreichen Angriffen unserer Flieger auf feindliche Anlagen ist nichts Neues zu berichten.

Oberste Heeresleitung

Die geheime französische Kammerführung

Paris, 16. Juni. (Nachbarn der Wenzel Dumas.) Die Kammer beschloß mit 412 gegen 138 Stimmen, eine Geh. Sitzung abzuhalten. Die Sitzung wurde um 1/3 Uhr nachmittags unterbrochen, um die Räumung der Tribünen vorzunehmen.

Der neue Präsident von China

Peking, 16. Juni. Der bisherige stellvertretende Präsident Li Yuanzong ist der Nachfolger des verstorbenen Präsidenten Sun Yat-sen geworden. Sein Amtsantritt wurde im Lande mit großem Beifall aufgenommen. Für den verstorbenen Präsidenten hat die chinesische Regierung eine Trauerzeit von 27 Tagen ausgeschrieben.

Graf Czernia über Europas Militarismus

Budapest, 16. Juni.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Czernia hat seinen Gegnern erneut eine derbe Lektion erteilt. Nachdem er kürzlich mit der hinterhältigen und friedensfördernden Politik Sir Grey abgerechnet hatte, wies er jetzt nach, daß das billige Schlagwort vom deutschen Militarismus, mit dem unsere Feinde noch immer häuften gehen, eine abgemessene Dummheit ist.

Nicht ein deutscher, sondern ein europäischer Militarismus sei es, der auf den Völkern lastet. In Deutschland ist es sicherlich am wenigsten herausfordernd. Die Grundanlage der Politik des Deutschen Reiches seit seiner Gründung ist konstant und bestimmt. Eine Ausbreitung verlangt diese Politik nicht auf wirtschaftlichem Gebiet. England führt den Krieg aus Furcht vor der Entmachtung der deutschen Weltwirtschaft, vor dem ethischen deutschen Weltverfall. Es will die Vernichtung der wirtschaftlichen Kräfte des Abendlandes.

Die englische Presse schreibt ganz offen nach dem letzten Namen der Deutschlands Dandel geschmettert soll. Österreichern wollten die Feinde daselbst das beibringen. Deutschland und die kaiserliche Monarchie aufstellen. Solcher Gefinnung gegenüber habe es keinen Sinn von Friedensbedingungen zu sprechen, sondern heiße es, den Kampf mit aller Kraft fortzusetzen.

Ein Kabinett von England Gnaden.

Lugano, 16. Juni.

Nach wiederholten Versicherungen mit Vorell, dem die Kabinettssitzung übertragen ist, hat Comino, der bisherige Minister des Äußeren eingewilligt, in seinem Amte zu verbleiben. Man geht wohl in der Annahme nicht fehl, daß die englische Politik in Rom auf den Kabinettssitzungen eingewirkt hat, um Comino, den befreundeten Freund Englands der neuen Regierung zu erhalten. Comino, der von einer englischen Mutter in Florenz geboren ist, hat auf Betreiben Englands die Kriegserklärung an Österreich unterzeichnet, er hat — ohne zu wissen warum — die Kriegserklärung an die Türkei und Bulgarien unterzeichnet. Nun braucht man ihn noch, um die Kriegserklärung an Deutschland zu unterzeichnen. Das ist noch immer das Problem, an dessen Lösung England und Frankreich seit Monaten arbeiten. Der Geist des neuen Kabinetts ist mit dem Verbleiben Cominos gekennzeichnet. — Einige römische Blätter erklären allerdings, Comino habe endgültig auf den Eintritt in das neue Kabinett verzichtet.

Die interessanteste Meldung aber ist, daß Barzagli, der Minister für die unierten Gebiete, nicht wieder auf seinen Posten zurückkehrt. Das ist seine Hoffnung, in Tätigkeit zu treten, ist er des Horrens müde, oder will er warten, bis die Zahl der unierten Gebiete größer wird?

Aus der Heimat — für die Heimat

+ Die Sicherstellung unserer Futterversorgung. Die von Präsidenten des Reiches ernannten angestützten Maßnahmen zur Sicherstellung der Futterversorgung liegen nunmehr in Form einer Verordnung des Reichspräsidenten vor. Danach sollen Rüge, die vorzugsweise zur Milderung geeignet sind, möglichst nicht geschnitten werden. Weizen von Weidwiesen, die im Mai 1916 Wälder in eine Weidwiese geliefert haben, werden verpachtet, auch fernherhin monatlich mindestens 100 Mark wie bisher an ihren Abnehmer zu liefern. Die Verpachtung der Weidwiesen wird dahin

erweitert, daß bis zu 50 v. H. der im Normmont hergestellten Futtermenge der Zentral-Einkaufsgesellschaft zu überlassen sind. Weidwiesen dürfen von 1. Juli an Futter für die Post oder Eisenbahn außer an Beständen sowie an Kaufleuten zum Weiterverkauf nur gegen vorherige Einlieferung eines Beschlusses der Gesellschaft. Auf der Verpachtung muß die Sendung ausdrücklich als Futterlieferung unter Angabe des Bewaldes gekennzeichnet werden. Gemeinden mit über 5000 Einwohnern müssen bis zum 1. Juli den Verkehr und den Verbrauch von Speisefleisch, sowie nicht bereits gezeigten, in rezeiv. Als Speisefleisch gelten Butter, Butterschmalz, Margarine, Speisefett, Schweinefleisch und Speisefleisch.

o Verleben zwischen Stadt und Land. Einen wie großen Wert das gegenseitige Schicksalserkennen zwischen der Stadt- und Landbevölkerung namentlich in der Kriegszeit hat, ist wiederholt betont und darauf hingewiesen worden, wie gefährlich das Ausspielen der künftigen Bevölkerung gegen die ländliche und umgekehrt in der gegenwärtigen Zeit ist. Der gegenseitige Vorurteil gegen einzelne Berufsstände und gegen die Wahrheit der stehenden Überreibungen während des Krieges dienen nur unseren Feinden und müssen sie in ihrem Widerstande gegen uns befestigen. Vor allem wird es notwendig sein, daß sich der Städter von der Vorurteil freimacht, der Landwirt habe ganz unbekümmert um die Notlage der Volksteile nur seinen eigenen Vorteil in der Kriegszeit erstrebt, wie auch der Landwirt sich davor hüten muß, den fliegenden und wirklich in schwieriger Lage sich befindenden Städter für seinen geborenen Widersacher und Feind zu halten. Eine Verständigung zwischen Stadt und Land ist auch im Interesse der Ernährung unseres Volkes unbedingt notwendig. Volkswirtschaftler und Ärzte fordern mit gleicher Eindringlichkeit, daß unsere gesamte Kultur, wenn sie gesund sein soll, einen ländlich-bäuerlichen Einschlag bekommen muß in Ernährung, Lebensweise, Einfachheit und Abhängigkeit. Freude an körperlicher Arbeit. In dem Gedanken an die Zukunft unseres Volkes müssen Stadt und Land sich zusammenfinden. Land und Stadt machen das Volk! Wollten diese Worte eines großen Volkswirtschaftlers überall auf fruchtbaren Boden fallen, was das richtige Verständnis von der Notwendigkeit gegenseitigen Kennenlernens und gegenseitiger Verständigung zwischen Stadt und Land noch nicht vorhanden ist, und dazu beitragen, daß die Brücke zwischen Stadt und Land immer fester gelegt und breiter ausgebaut und das gegenseitige Verleben und die Zusammenarbeit zwischen Stadt und Land immer mehr gefördert und gestärkt werde.

Abbildung, 16. Juni. Die Reuelegung der Schlachtungen. Die von der Staatsregierung in Aussicht gestellten zusammenfassenden neuen Vorschriften über die Schlachtungen, insbesondere die Hauschlachtungen, sind jetzt in einem gemeinsamen Erlass der Minister für Landwirtschaft, Handel und des Innern veröffentlicht worden. Die Minister ordnen u. a. folgendes an:

Verteilung der Schlachtungen. Den Kommunalverbänden (Stadt- und Landkreisen) wird die Höchstzahl der für ihren Bezirk für einen bestimmten Zeitraum zugelassen Schlachtungen an Rindvieh, Schafen und Schweinen durch den Oberpräsidenten oder den Regierungspräsidenten nach Maßgabe der vielen von der Reichsfischerei für ihre Provinz oder ihren Bezirk mitgeteilten Höchstzahl zu stellen. Die Kreise sind dafür verantwortlich, daß die ihnen zugewiesene Zahl der Schlachtungen nicht überschritten wird. Rindschlachtungen in einer Viehhaltung dürfen dabei nicht durch Rindschlachtungen in einer anderen Viehhaltung ausgeglichen werden.

Gewerbliche Schlachtungen. Die Leiter der Kommunalverbände (Ratsherrn, Oberamtmänner, Oberbürgermeister) haben für die für ihren Bezirk zugelassenen gewerblichen Betriebe Schlachtlaubnisscheine auszustellen. Diese Schlachtlaubnisscheine sind nicht übertragbar und haben Gültigkeit für den Zeitraum, für den sie ausgestellt sind. Die Bestimmungen gelten auch bei den Schlachtungen, die im Auftrage der Landesverwaltung vorgenommen werden. Die Ausstellung dieser Scheine erfolgt von der für den Schlachtort zuständigen militärischen Dienststelle.

Die bestehenden Hauschlachtungsverbote werden aufgehoben. Für Schlachtungen, die ausschließlich für den eigenen Wirtschaftsbetrieb des Viehhalters erfolgen (Hauschlachtungen) gelten folgende Vorschriften, von denen wir die wichtigsten wiedergeben: die zur Schlachtung bestimmten Tiere müssen vom Viehhalter mindestens sechs Wochen in seiner Wirtschaft gehalten sein. Das aus solchen Schlachtungen gewonnene Fleisch darf nur unentgeltlich oder an solche Personen abgegeben werden, die zum Haushalte des Viehhalters gehören oder in seinem Dienst stehen. Die Schlachtungen sind nur mit schriftlicher Genehmigung des Leiters des Kommunalverbandes gestattet; die Genehmigung ist zu verweigern, wenn nach Prüfung der vorhandenen Vorräte aus früheren Schlachtungen ein Bedürfnis nicht anerkannt werden kann. Das Fleisch aus unerlaubten Hauschlachtungen verliert den Kommunalverband, ohne daß ein Entgelt dafür gezahlt wird.

Notrindschlachtungen fallen nicht unter die vorstehenden Vorschriften; sie sind unentgeltlich, spätestens innerhalb 24 Stunden nach der Schlachtung dem Landrat u. m. anzugeben. Das Fleisch aus Notrindschlachtungen ist gegen eine befriedigende Beschlachtung abzugeben. Ein Verbot des Fleisches ist unter allen Umständen zu verbieten.

Dr. Oldendorf, 15. Juni. Für die Rantenschlachtungen ist hier in letzter Zeit ein zunehmendes Interesse bemerkbar. Da sich besonders das Jugend der Aufzucht von Rantenden angenommen hat, so ist die Zahl der Rantenschlachtungen in letzter Zeit auf eine ansehnliche Höhe gebracht worden.

Dr. Oldendorf, 16. Juni. Beschlagnahme der Ganti- und Flachsente. Von Händlern und Verbrauchern wird sehr viel nach der beschlaggenommenen Ganti- und Flachsente aufgefunden. Wie von antlicher Seite mitgeteilt wird, wird demnach die Ente beschlaggenommen werden, so daß ihre Lieferung nur an die beschlagnahmefähige erfolgen darf. Diese Beschlagnahme wird den Flachs zu einem angemessenen, mit Zustimmung der Verbände festgelegten Preise erwerben und bestimmten Höl- und Aufzuchtungsanstalten

zur Verarbeitung zuführen. Der Verkauf der Ente an Händler oder Verbraucher ist unter diesen Umständen unmöglich, da später ihre Lieferung doch nicht erfolgen kann. Das Mischen des Strohs und die Zubereitung der Enten durch die Landwirte wird dagegen auch später erlaubt und erwünscht bleiben.

Radben, 15. Juni. Der Verein zur gem. Tragung v. Brandtschäden zu Selbstversicherung hat seinen Verwaltungsbereich für 1915. Der Verein zählt 2539 Mitglieder, davon sind neu eingetretene 61, ausgeschiedene 14. Es betragen: Beitragssumme 121 671 Mk., Zunahme des Beitragssummes 346 337 Mk., Bargewinn 1915: 5019 Mk., Zinsen u. m. 6653 Mk., Rückvermögen 140 000 Mk., Betriebsfonds 6953 Mk., Vereinsvermögen Ende 1915 146 953 Mk.

Böhmte, 14. Juni. Eine Erziehungsanstalt in der Böhmerheide. Wie man hört, beschließt eine evangel. Erziehungsanstalt aus dem Kreise Herford in der Böhmerheide die Errichtung einer Erziehungsanstalt nach Bodelschwingh'schem Muster. Vorgehen wurde von dem Pastor einer solchen Erziehungsanstalt des Bistums des verstorbenen Rantförsers Radben'schmidt in Böhmerheide zum Preise von 23 000 Mk. käuflich erworben. Wichtigkeit erwarb der Käufer die ganze aufstehende Ernte zu einem angemessenen Preise. Eine größere Fläche Oblandes soll außerdem noch angekauft und sofort mit den Kultivierungsarbeiten begonnen werden. Rantfänger wurde bereits in größeren Mengen beschl. Auch das tote und lebende Inventar des Hofes soll die neue Anstalt mit übernehmen, um so leicht den landwirtschaftlichen Betrieb wieder aufnehmen zu können.

Harpsfeld, 14. Juni. Die Viehverwertungsgesellschaft hat im verflossenen Jahre mehr als 10 000 Schweine und rund 1200 Stück Großvieh und Kühe getötet. Der Erlös dafür betrug annähernd 2 Millionen Mark. Der größte Teil des Viehes wurde von der Landesverwaltung angekauft.

Kerkerich, 15. Juni. Der heute am Bahnhof abgehaltene Viehmarkt war sehr gut besucht. Das reichliche Angebot in Heide ergab ein Nachlassen im Preise. 5—6 Wochen alte Tiere kosteten 43 bis 50 Mk. Der Markt wurde belagert geräumt.

Haltern, 16. Juni. Zu einem Zusammenstoß zwischen zwei Föhrern und drei Wilderern kam es im Werfelder Bruch an der Wildbahn des Herzogs von Cron. Bei dem regelrechten Feuergefecht wurde der Föhrer Kreuznach schwer verletzt und einer der Wilderer der Bergmann Kiering aus Hamm-Bollendorf getötet. Die beiden anderen Wilderer entkamen, doch sind unter dem Verdacht der Täterschaft zwei Personen von hier in Haft genommen worden.

Bären, 16. Juni. Die Kartoffelverfälschung der Großstädte ist eine der Hauptaufgaben, die in letzter Zeit den Landwirten oblag. An dieser Hinsicht hat der Kreis Bären alles getan, was geleistet werden konnte. Was niemand im Kreise nach den Erfahrungen der Friedenszeiten für möglich gehalten hätte, ist zur Tatsache geworden; aus dem Kreise sind Kartoffeln in einer Menge herausgenommen, die alle Erwartungen übertrafen hat. 120 000 Zentner wurden laut „Westf. Bot.“ bereits den verschiedenen Großstädten zugeführt, ungedeckt die Mengen, die in ganz kleinen Dosen von den einzelnen Einwohnern vor Erlass der Preisregelung verläßt sind.

Meese, 16. Juni. Einen guten Rang machte die Grenzwaide in Meese. Durch einen rabelnden Holländer aufmerksamer gemacht, sah die Waide, wie sich fünf elegant gekleidete Herren der Grenze näherten. Sie wurden angehalten und gaben vor, einen Pfingstausflug machen zu wollen. Der Pfingstausflug war es sofort, daß nur einer der Herren das Wort führte. Der andere Herr hatte sich heraus, daß es von einem Gefangenenerlöser entwichene Ratten waren. Der fünfte war ein Deutscher aus der Gegend von Effen. Angetrieben hatte er den Ratten Pfingstausflug verkauft und sich erboten, ihnen für 400 Mark zu helfen, daß sie nach Holland entkommen könnten.

Eisenach, 16. Juni. (Die deutschen Lehrer.) In Ziele der deutschen Lehrervereinnung, deren Abhaltung in Breslau der Weltkrieg unendlich gemacht, hat man in der Wartburgstadt eine Abgeordnetenversammlung des Deutschen Lehrervereins einberufen. Wichtige Erziehungs-, Schul- und Wirtschaftssachen, die der Krieg ausgelöst und die unauflösbare Erledigung heischen, sind der Grund vieler Kriegssachen. Eisenach ist mit der Geschichte des Deutschen Lehrervereins verbunden; denn hier wurde 1848 die erste deutsche Lehrervereinnung abgehalten und der „Allgemeine Deutsche Lehrerverein“ gegründet, aus welchem am 28. Dezember 1871 der heute sämtliche Lehrerverbände umfassende 128 408 Mitglieder umfassende Deutsche Lehrerverein hervorging. Die Tagung, zu der sich gegen 600 Abgeordnete aus allen Staaten Deutschlands und den aus befreundeten Nachbarländern eingeladen haben, wurde durch ein Kirchenfest eingeleitet. Am Dienstag eröffnete der Vorsitzende des Deutschen Lehrervereins, Röß-Berlin, die Vertreterversammlung. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der geplante Treubund der Lehrervereine der europäischen Mittelmächte zu treuer Gemeinheitsarbeit: erheben möge, und gedachte ehrend der im Felde stehenden Amtsgenossen und der bereits Gefallenen. Nicht weniger als 50 v. H. der Teilnehmer ist dem Ruf zur Rahnge gelangt, ein Bild von ihnen ist bereits geflossen. Der Redner schloß mit dem Wunsch, daß die große Zeit der Einheitsbau des Schulwesens und der Lehrern in diesem Jahr verwirklicht möge. Von den 128 408 Mitgliedern des Deutschen Lehrervereins waren 476 stimmberechtigte Abgeordnete erschienen, davon 214 aus dem deutschen Reich und 241 aus den preussischen Ortgruppen. Den Einleitungsbeitrag hielt Lehrer Bähr-Berlin über das Thema: „Der Deutsche Lehrerverein und seine Aufgaben nach dem Kriege“. An den Vortrag schloß sich eine stundenlange Besprechung, die sich meist auf Organisationsfragen erstreckte, die nur pädagogisches Interesse haben. Ein Beschluß wurde nicht gefasst. Hervorgehoben wurde unter anderem, daß Erörterungen religiöser und politischer Dinge auch in Zukunft im Deutschen Lehrerverein unzulässig bleiben, daß eine Einheit nach innen und außen erforderlich, daß die Studienreform besser bei den Einzelvereinen ausgeführt sei und daß die Vertreterversammlung als Arbeitsvereinnung ausgebaut werden möge.

Im Laufelcom.

Augenblicksbilder von M. R. Mann (im Felde).
Langsam läuft der Zug auf Bahnhof Bröcken ein. Dort ist die berühmte Berenice vorangegangen worden! Der Zug von der Antarktis auf Weiterfahrtseite ist sorgfältig behütet, auf das feine vom rechten Wade weiche. Er führt über die „Sanierungsanstalt“ Bröcken, wie das Lautloos schamhaft blickt.

Da muß jeder durch, der hier der Straße kommt. Niemand darf vorüber, ob er „weiche“ hat oder nicht. Wer auf dem Wege nach der Heimat über die Grenze will, muß die vorgeschriebene Meinung über sich und seine Dase ergeben lassen. Übrigens, was soll man sonst des Nachts in Bröcken anfangen? Unser Transport kommt um 10 Uhr abends an, und erst um 4 oder 5 Uhr morgens geht er weiter. Soll man als Geheiß durch die Ratten des von den Ratten niedergebrennten und geprengten Bahnhofs irren? Wenig befriedigend; außerdem würde es wahrscheinlich zu ernstlichen Meinungsverschiedenheiten mit irgend-einem Ratten führen! Es hilft nichts; die sechs Stunden Aufenthalt sind eben für den Akt der Entlassung bestimmt und für nichts sonst. Wer es zum erstenmal durchmachen soll, fragt sich neugierig, wie das wohl werden wird? Man hat eine unheimliche Vorstellung von Sechsbreit in Verbindung mit verblühter Luft, in der alles herrliche Glimmer und so alles Leben verfliehet werden soll. Sehr einleitend: nur, wie kommt es, daß nur des Ungeheuer draußig, man selbst aber nicht? Schließlich ist doch der eigene Sechsbreit auch ein Glimmer aufgebaut? Nun, es wird sich finden. Vorwärts marsch!

Die Antarktis sind längst angetreten, und festen Tritts voranmarschiert. Die Offiziere werden von dem diensthabenden Oberarzt der Antarktis gebeten, ihnen zu folgen. Sehr einfach; erst geradeaus bis zum anderen Ende des Bahnhofs, dann links, dann rechts, dann wieder ein wenig geradeaus, und dann die dritte Wache links. Es ist hübsch, daß der Regen pladdert, daß es eine Art hat und ein eiserner Wind pfeift von Nördlingen her. Und so flüchtet ein Ratten in den letzten Augen. Es brennt nur der Ordnung halber; das Spenden von Licht hat es längst aufgegeben. So kehrt man über die Gasse des Rangierbahnhofs durch feierliche Wälder vorwärts, an endlosen Ästen entlang und dann vorüber an dem ausgebrannten Gemäuer. Schließlich tauchen die Baracken auf. Ein vollständiges Lager; mächtige, hohe, vierstöckige Hallen aus benedicten weißen Zementsteinen, mit breiten, dunkelgrünen, feiner nur aus aufsteigenden Gassen bestehenden. Eine ganz gewaltige Anlage, angelegt durch die Rattenmächte dieses Krieges wieder einmal unmittelbar an einen herangetragen. Was Wunder! Was brandet hier nicht von Truppen hindurch, besonders, wenn wieder einmal größere Verhältnisse im Gange sind! Natürlich ist es nicht ganz einfach, die „dritte Wache links“ zu finden. Doch endlich winken die Antarktis, „Offiziersbad“ und „Eingang“. Da ist's! Sinein also.

Wohlige Wärme und eine Fülle von Licht schließt uns entgegen. Keine Reaktionen sind schon da und unter ständiger Aufsicht in weiter Operationsführung geschäftig herumtänzelnd, sich zu entscheiden. Was sie abgeben, nehmen die Bademeister mit erstaunlicher Richtigkeit an sich. Was in den Tischen ist, bleibt darin, mit Ausnahme der Metallflächen.

Die Dreifachheit mit dem Papierged auch?
„Ja, wohl! Papierged ganz besonders. Aber das Wort kommt auch.“

Soll ich vorher nachzahlen?
„Nicht nötig. Hier kommt nichts weg!“

Die Uhr kommt in einen besonderen Beutel, der im nächsten Augenblick durch eine Klappe verschwinden ist. In meiner Verblüffung höre ich, daß die wenigstens nicht mit entlauf wird. Sie wird nur verwahrt.

Ich erhalte für meine sämtlichen Sachen eine Marke und sehe nun mit mir noch drei Herren im Adamskostüm da. Die übrigen sind bereits unkenntlich geworden. Drei der drei sind Leutnants, die ich aus dem Zuge kenne; der dritte ist über die Leutnantsführung hinaus. Ich kenne ihn nicht. Was mag er sein? Major? Oberleutnant? Oberverbauchthöcker? Vielleicht gar noch was höheres? Gleichwohl. Wenn einer haben soll, trägt er keine Rangabzeichen; nicht einmal an der Vorderseite, wenn er eine an hat. Aber auch die fehlt mir.

Ein Bad! Also darauf läuft die Geschichte zunächst hinaus! Wichtig! Wir werden in einen Seitengang gebracht. Dort tun sich unsere Stellen auf. Das Wasser ist bereits im Becken, Latex, Seife, Handtuch und Bademantel fehlen nicht. Ungeachtet Missetat! Seit langen Monaten sage ich zum ersten Male wieder in der lauen Luft. Ich schließe die Augen und träume.

Als ich mich dann erhebe und mich in den Bademantel hülle, mache ich die Entdeckung, daß die Tür, durch die ich gekommen bin, von innen nicht geöffnet werden kann. Dafür ist auf der entgegengesetzten Seite eine andere mit der Aufschrift „Ausgang“ vorhanden. Intelligent, wie ich immer gewesen bin, verlasse ich durch die das Lokal. Es ist hinter mir ins Schloß, und damit liegt die Bademantelheit hinter mir. Denn auch hier kann ich nicht mehr zurück. Sie hat zur Abwechslung außen keine Klinke. Ein vollständiges Rattenfallentzug.

Übrigens ist damit meine persönliche Entlassung bereits vollendet. Meine Wille ist erfüllt; was ich etwa noch weiterhin für mich tun will, ist freiwillige Zuwendung. Nur die Sachen werden den hohen Offizieren und den verblühten Ratten, von denen mir noch niemand hatte, ausgereicht; die Menschen nicht. Auf die humane Bestimmung ist es zurückzuführen, daß man selbst bei der Sanierung am Leben bleibt, etwas Ungeheuer aber und seine Brut draußig.

Ich trete in einen geräumigen Speiseraum. Andere Gestalten im umschweifenden Bademantel sind bereits vorhanden. Dritte folgen. Auch der ältere Herr, von dem man nicht wissen kann, ob er Major ist, Oberleutnant, Oberverbauchthöcker oder gar General, erscheint. Er trägt jetzt ein Plumeau, entwirft sich im übrigen als Geheimere Intendantur, und bombardiert die Gesellschaft ohne jede Veranlassung sofort mit einer Dosis aus der verbotenen Wache.

Es ist unheimlich, Weisgedachte Tafel. Seitungen liegen aus. Platte Balkenwände. Ratten Platte verlegen sie. In nächstem Ratten loben überlebende Ratten Glimmer fütternd und trauend an. Eine Mannordnung ist da. Und im Nebenraum wirkt ein selbiger Verber. Man kann sich rathen lassen, die Ratten fütternd. Soar manifesten, wenn man will.

Man schlüpft der Reihe nach zu ihm hinein. Dem bekommt die Ordnung Arbeit. Zu essen gibt es den vorgeordneten Stunde wegen nur noch Räte und Brot, zu trinken dagegen, was man will. Die meisten trinken Bier, einer leitet sich. Wir bringen der Mann einen sehr annehmbaren Notwein. Und um 2 Uhr darauf langsam alles ein.

Um 3 Uhr werden unsere Sachen und das Gepäck Nummer um Nummer heringetragen. Dohann! Das große Werk ist vollendet und es gibt den Entlassungsschein als Kriegstrophäe besonderer Art zum Anheften für spätere Vorkämpfer.

Man zieht sich an und schreitet dann zu einer ersten Antarktis des Gedächtnisses. Durra! Es ist gut gegangen! Die Siegelabnahme ist leicht geworden und sieht nun aus wie ein Kettenglied. Doch weshalb habe ich sie, von schmerzhaftem Weis her, nicht im Quartier in Habsburg ausgedrückt? Der Habsburgerhalter ist einmüdig. Seine Linie wird somit seinen Lufthafen mehr anrichten. Und die Antarktis im Koffer ist aufgegeben und ihr Inhalt ist als Extrajüngling in die Wäde gelaufen. Aber sonst ist alles in Ordnung.

Und eine Stunde später geht es als neuer Mensch heimwärts. Auf den Bahnhofs natürlich durch eine Tür, die mathematisch genau der gegenüber liegt, durch die wir eintraten. Denn so will es das Plattenfallentzug. Und auch hier kann, wie erst draußig ist, nicht mehr zurück.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Die Kartoffelverorgung 1916/17. Der deutsche Landwirtschaftsrat hat zur Frage der Kartoffelverorgung im Wirtschaftsjahr 1916/17 folgenden Antrag gestellt: „Für den notwendigen Bedarf an Kartoffeln für das nächste Wirtschaftsjahr ist möglichst bald zu ermitteln und durch die Kartoffelverorgung und die Verorgungslieferanten umzusetzen. Auf den Bedarf an Kartoffeln und Erdkartoffeln ist dabei Rücksicht zu nehmen. Die Bedarfsverhältnisse sind möglichst zu ermitteln und die Bedarfsverhältnisse abzunehmen. Sie haben den Verbrauch zu regeln und dafür zu sorgen, daß die ihnen zugeführten Mengen nur zu Zwecken verwendet werden, für die im Wege der Umlage aufzubringenden Mengen ist ein angemessener, dem Futterwerte entsprechender Preis zu zahlen. Um übrigen ist die Verwendung und der Handel mit Kartoffeln unter Abstand von Höchstpreisen völlig freizulassen.“

* Keine Erhöhung der Zeitungspapierpreise. Das Weisgedachte Telegramm meldet: Gegenüber der vom Druckpapierfabrikat ab 1. Juli in Aussicht genommenen Erhöhung der Preise für Zeitungspapier können wir feststellen, daß die Preisverhältnisse im Inland und des öffentlichen Zeitungsbedarfes, das für die Kriegszeit als die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, der Tagespresse das benötigte Zeitungspapier auf der derzeitigen Preisgrundlage, soweit als möglich, sicherzustellen.

Nah und Fern.

o Die Räte. Aus allen Teilen Deutschlands wird über kaltes, regnerisches Wetter berichtet. Amorene Kälte herrscht im Alpengebiet. Bis zu 1000 Meter liegt Schnee, teilweise so tief, daß der Schneeeis die Wege passieren machen muß. Schneestürme richteten im französischen Jura viel Schaden an. Auch im östlichen Ausland hält die die Entschloßene vernichtende Kälte an.

o Gegenstände, für deutsche Vornamen. Im Königreich Serbien sollen in Zukunft Anträge auf Anberaumung fremdländischer Vornamen, die aus Anlaß des Krieges gestellt werden, grundsätzlich genehmigt werden. Auch sollen die Ständesämter in türkischer Weise für deutsche Vornamen wirken.

o Die Forderungen für erkrankte Kriegsgefangene. Im Interesse der Menschlichkeit ist es in Kopenhagen gefasster Beschluß von Vertretern des Roten Kreuzes zu begründen, neue Delegationen von Roten Kreuz-Schwestern in die verschiedenen Gefangenenlager der einzelnen Länder zu senden. Schon in nächster Zeit reisen 20 dänische Herren in die Kriegsgefangenenlager in Russland, Deutschland und Österreich-Ungarn ab, begleitet von Damen des Roten Kreuzes der betreffenden Länder.

o Ein eigener Sohn gerichtet. Aus dem Bräuer Rühlwald wird eine erschütternde Tragödie zwischen Vater und Sohn gemeldet. Der Sohn Anton Rühlwald war auf der abfahrenden Bahn letzten Lebens so weit gelangt, daß er schließlich vor einem Ausbruch des Todes zurückkehrte. Er wurde fesselt, doch sein alter Vater erklärte, er werde ihn zu finden wissen und werde ihn selbst richten. Nach Tagen fand man beide erhängt im Walde auf. Mit Vätertränen hatte der Alte den Sohn überwältigt, ihm das Leben genommen, das er ihm gegeben, und sich dann selbst aus Gram über sein geirrt Leben erhängt.

o Wiederaufnahme der Arbeit in serbischen Wäldern. Die Bulgaren haben den Betrieb in den von den Serben bei Ausbruch des Krieges gestellten Wäldern wieder aufgenommen. Die Vergewerke sind sehr lobend; die Bulgaren haben sich jetzt anderthalb Millionen an Holzwerk geleistet. Auch auf dem Kriegsfeld, der historischen Kampfpläne Serbiens, wurden neue Gebirgsarbeiten entdeckt.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 16. Juni. Der Verbandstag deutscher Offiziere beschloß eine Preiserschätzung für Brillen und Ankerer als Folge Vertierung der Rohmaterialien um 30 %.

Kassel, 16. Juni. Wegen Verheimlichung großer Vorräte von Getreide und anderer Lebensmittel wurde der 33-jährige Gutsbesitzer Reubling um 15.000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Herford, 16. Juni. Bei Eisenbahnarbeiten ereignete sich ein Gewölbersturz. Vier Arbeiter wurden getötet, vier ist schwer verletzt.

Neufries aus den Altschlitzern.

Das Schicksal. „Was, Sie wollen eine gekränkte Leberwerk sein? Meidest denn dazu Ihre Weisgedachte?“ — Kein Wunder. „Der junge Lehmann ist ja ein schrecklich rabiotier Kerl!“ „Ja, der studiert nämlich Völkerricht.“ — Inerant. Zwei Bände: „Die Kunst, glänzend verheiratet zu sein“ sind wegen Gefährdung billig zu verkaufen. Offerten u. m. (Hilf. Al.) — Glücklicher Umstand. „Kommt da denn mit deiner mangelhaften Steinographie auf dem Kontor zu?“ „Vergißt sich sogar, mein Chef hütet.“ — Schipper. „Ich habe die Gießel schon voll Wasser.“ „Da will ich dir mehr abtreten, zu denen rinst“ unten wieder hinaus.“ (Weg d. Blätter.)

Bekanntmachung

Wer nicht gezeugen ist, bleibt jetzt den Städten und Industriestädten fern. Warum? Weil die Ernährung dort eine sehr viel schwerere ist. Das sollte auch im Frieden unvergessen bleiben! Wie groß aber die Schwierigkeit in den Städten ist, insbesondere in der Fleischverorgung, davon hat unsere Landbevölkerung immer noch nicht die rechte Vorstellung. Wir dagegen haben aus unseren Gauschlagungen noch reichliche Vorräte an Schinken, Speck und Wurst. Schon wieder sind gefällige Leute an der Arbeit, welche unter Hinweis auf dieses Mißverhältnis Stadt und Land gegeneinander zu verhetzen suchen. Wieser haben die maßgebenden Behörden von der vielfach angeregten Beschlagnahme der Fleischwaren in den Gauschlagungen noch Abstand genommen, um von der weiteren Erzeugung solcher Fleischwaren nicht abzuschrecken. Wollen wir die Beschlagnahme aber auch ferner verhindern, so müssen wir freiwillig von unserem Ueberfluß verkaufen. Jetzt gilt es, ebenso wie bei den Kartoffeln und anderen Nahrungsmitteln, zu beweisen, daß der Vorwurf hartziger Zurückhaltung nicht berechtigt ist. Es darf nicht sein, daß der Mißverhältnis Stadt und Land sich von neuem vertieft. Deshalb werden in den nächsten Tagen Wägen in den Gemeinden herumgeführt, in welche jeder Landwirt eintragen möchte, wieviel an Schinken, Speck und Wurst er freiwillig für die bestehenden Höchstpreise abgeben will. Ich bitte auch bei dieser Gelegenheit die oft geäußerte Opfermühseligkeit freudig zu beweisen.

Auf Grund des Ergebnisses werde ich die Abnahme, Uebermittlung an die Städte und die Bezahlung veranlassen. Lüneburg, 11. Juni 1916

Der Landrat, Freiherr von Leeburt

Bekanntmachung

Der am Mittwoch, 21. d. M., in Pr. Oldendorf anstehende Viehmarkt wird hienmit aufgehoben. Der Brammarkt findet statt. Lüneburg, 14. Juni 1916

Der Landrat

Frhr. v. Leeburt

Bekanntmachung

Die Ablieferung von Alt-Papier zum Nutzen des Roten Kreuzes ist dringend ermahnt.

Es ist deshalb bei der Papierfabrik in Lüneburg eine Sammelstelle errichtet, welche bis auf weiteres für 100 kg Alt-Papier 6,50 M frei fabrik berechnet und an die Kasse des Roten Kreuzes abführt.

Abholung (s. B. bei den Gefangenenlagern) ist wegen Mangel an Fuhrwerk nicht möglich. Dagegen ist die Papierfabrik bereit, Frachtforderungen auf dem Bahnpost-Kübel abzuholen. Im Interesse des Roten Kreuzes empfiehlt es sich, die Sendungen frachtfrei abzugeben.

Zur Kontrolle übergibt die Fabrik dem Abnehmer einen Weisgedachte, welchen dieser beim Landratsamt abzuliefern hat. Lüneburg, 9. Juni 1916

Der Vorsitzende des Zweigvereins vom Roten Kreuz, Freiherr von Leeburt, Landrat

Bekanntmachung

Die Erhebung der Staats- u. kommunalsteuer im Amtsbereich Levern für das 1. Vierteljahr 1916 findet nicht, wie in den Steuerzetteln angegeben, sondern in der Gemeinde:

Levern am 20. Juni, vorm. von 8-12 Uhr
Hundern „21. „ „ „ 9-11 „
Niedermeßner „22. „ „ „ 9-12 „
Pöfel „23. „ „ „ 9-12 „
Weischausen „24. „ „ „ 9-11 „

Alle übrigen Gemeinden bleiben dieselben.

Levern, 13. Juni 1916

Der Amtmann, Schauboif

Zuchtebermarkt in Herford

Angel Stort, Stiller
Versteigerung von etwa 100 Zuchteberferkeln
im Alter von 2-5 Monaten
Beginn vormittags 9 1/2 Uhr.
Verband der Landwirte zur Hebung der Schweinezucht
in Minden-Ravensberg

Werkmeister-Bezirks-Verein
Pr. Oldendorf

Berammlung
am Sonntag, 18. d. M.
im Vereinslokal.

Der Vorstand

Beste
Frischobst:
Marmelade

„Hao“-Kunsthonig

wieder am Lager in 5- und 10-Pfund-Gewichten. 10-Pfund-Gewicht 4 M. Bestehen aus sehr hochwertigen gegen Nachnahme. Für Wiederbezüger besondere Preise.

Ernst Balshusmann,
Pr. Oldendorf

Herford 40

Ich empfehle
Salattunke

das Alter zu 60 M. 1 M. 1,50 M. bis 5 M.

Ernst Balshusmann,
Pr. Oldendorf

Herford 40

Weisskalk

wieder vorrätig.
Fr. Schmidt, Pr. Oldendorf

Junges Mädchen

im Kochen und allen häuslichen Arbeiten erfahren.

Sucht Stellung

am 1. Juli oder auch später.

Angabe unter Nr. 1339

diese Zeitung.



Erklärung
des Tages
Preis 1,50
Ost der West
durch die
Dred. Verlag
Hro

Nr. 14

Die u

Sur Geben

Mit 412

Kammer sich

schließen. Die

Regierung hat

angekündigt

Volksvertreter

richtigste

oder jenen

Schweinefleisch

haben, im

Einleitungs

Türen.

Schon die

Vorgänge

wurden sofort

geändert, um

Freder, blieb

mit dem

gegen den

abgelehnt

handlungen,

dem Journal

um weniger

gebäude

geheime

öffentliche

mäßig

Schmidt

Abgeordnete

Militär

fam zwei

in einem

ihre Gebiet

Generalstabs

der Zeitung

stenograph

versteckten

werden soll

und nun

die Arbeit

als neun

dieser Gebiet

und stimmen

des Abgeord

zu erfahren

teilig von

geführt habe

rechnungen

unverändert

der Antenne

vollen Vorn

genau beru

reich nach

arten will

gut für die

Einblick in

45

„und“

beirater hat

„Mein“

seiner Meinung

Die Zu

nichts weiter

ein Mädchen

wenigen

herausgeru

liebe, auf

er jagte ihr

herzenslich

Sie mu

hatte auf

war er, tie

berth Ambro

Sturm.

Bestie

mitteln.

er noch in

sich befand.

Im Ge

surcharf

„Ich

sprach die

sprach und

werde nach

nach zu be

kennt; ich

erklärt

eben an

etwas vorn